Für einen menschlichen Sport

Autor(en): **Weyer, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-993730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für einen menschlichen Sport

Willi Weyer[1]

Es geht um eine neue Standortbestimmung des Spitzensports, um die Besinnung auf die alten Ziele, unter denen wir einmal angetreten sind, darum, moralische Gebote in die Praxis umzusetzen. Aus der Geschichte wissen wir, dass Turnen, Spiel und Sport immer Teil des gesellschaftlichen Lebens gewesen sind, untrennbar verbunden mit allen anderen politischen Entwicklungen, nicht besser und nicht schlechter als die Gesellschaft, der sie entstammen. Diese Tatsache haben wir lange Zeit verdrängt und den damit verbundenen Verlust an Handlungsspielraum beginnen wir jetzt auch an den Spritzen, Pillen und Klistieren der Montrealer Szene zu begreifen.

Die Stunde der Wahrheit hat geschlagen und wir haben einzulösen, was wir versprochen haben: einen menschlichen Sport! Die fälligen Entscheidungen dafür kann uns keiner abnehmen, nicht Politiker, Professoren oder Pastoren. Sie können nur raten, aber nicht entscheiden. Wir gehen im übrigen auch nicht als weltfremde Idealisten an diese Entscheidung heran, sondern als nüchterne Realisten, denen die menschliche Entfaltung im Sport und die freie Entscheidung des Athleten allerdings höher stehen als jedes wissenschaftliche Experiment mit dem Sportler.

Alles befindet sich im Wandel – auch der Sport. Es muss nicht immer gleich dramatische Umwälzungen geben. Die Welt verändert sich ohnehin langsam. Die Zukunft des Sports hängt im übrigen nicht vom Sport der Zukunft ab, von neuen Rekorden, Techniken oder Anlagen, sondern einzig und allein von den Wertvorstellungen der Menschen und wie es ihnen gelingt, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität in unserem demokratischen Leben umzusetzen. Mensch und Gesellschaft kommen dabei nicht ohne gesicherte Werte und Normen aus, wenn sie überhaupt existieren wollen.

Schon macht die vorliegende Grundsatzerklärung für den Spitzensport als Anti-Doping-Charta ihre journalistische Runde. Das ist mir zu vordergründig und zu oberflächlich. Es geht uns vielmehr um eine Art neues Grundgesetz für den Spitzensport. In diesem Sinne hoffe ich, dass mit der Verabschiedung dieses Manifestes erst die tiefgreifende Diskussion über die weitere Entwicklung des Spitzensports beginnt, die weit über die Frage hinausreicht, ob einer die Pille genommen hat oder nicht. Es muss endlich der längst fällige Klärungsprozess und die Besinnung auf das beginnen, was der Sport dem einzelnen Menschen bringen und welchen Rang er ihm geben soll.

Der Rang des Sports wird aber nicht allein in Siegen, Rekorden und Medaillen aufgewogen; sie machen allerdings mit ihrem verführerischen Glanz die Schlagzeilen. Das spezifische Gewicht des Sports ergibt sich vielmehr aus seinen humanen Werten, sozialen Normen und Spielregeln, die publizistisch allerdings nicht so viel hergeben. Aber diese Werte schaffen erst die Grundlagen für einen menschlichen Sport, die brüchig werden, wenn das rechte Mass verloren geht. Die Versuchung ist gross, dass der Mensch zum Mittel degradiert wird im Kampf der Systeme, in blinder Prestigesucht, im rücksichtslosen Ringen um materielle Vorteile oder in Leistungen um jeden Preis.

Im übrigen geht es uns bei der Grundsatzerklärung für den Spitzensport nicht um ein opportunistisches Papier als Feigenblatt vor der Blösse einiger Vorgänge, die den Sport vor der mit Recht immer kritischeren Öffentlichkeit in Verruf gebracht haben, sondern um den entschlossenen gemeinsamen Versuch, ein neues Selbstverständnis zu gewinnen. Je stärker es ausgebildet ist, um so geringer wird die Gefahr des Missbrauchs durch politische, kommerzielle oder andere egoistische Interessen, desto positiver wird auch der gesellschaftliche Stellenwert des Sports.

«Die Würde des Menschen ist unantastbar», heisst es in Artikel 1 des Grundgesetzes. «Sie zu achten und zu schützen, ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt». In diesem Artikel liegt eine eigentümliche Spannung. Wenn nämlich die Menschenwürde unantastbar ist, warum muss dann der Staat gehalten sein, sie zu schützen und nicht wir selbst? Liberale Prinzipien mischen sich hier mit sozialen Verpflichtungen. Jeder hat eben nur so viel Freiheit auf Selbstbestimmung, wie er selbst für andere zu erkämpfen bereit ist. Das im Grundgesetz postulierte Menschenbild gerät ins Wanken, wenn es nicht auf diese Freiheit bauen dürfte.

Die 15-Millionen-Bewegung des Sports kann die hierin liegende politische Verpflichtung also nicht ernst genug nehmen, wenn sie selbst ernst genommen werden will. Aus dieser Einsicht appelliere ich an die verantwortlichen Männer und Frauen in den Führungsgremien auf allen Ebenen, an Trainer, Übungsleiter und Helfer bis hinunter in die Vereine, ihre Arbeit an den in der Grundsatzerklärung formulierten Zielen auszurichten. Mein Appell schliesst natürlich die Sportler ein, sich als mündige Athleten und Vorbilder für eine sonst an Idolen nicht reich gesegnete Jugend zu bewähren. Wir werden uns nirgendwo im internationalen Wettkampf zurückziehen, aber auf unsere Weise weitermachen und mit unserer Auffassung bestimmt nicht allein bleiben und deshalb auf die Dauer auch nicht weniger erfolgreich sein als heute. Dessen bin ich sicher, denn im Sport war noch keiner immer oben.

Die Grundsatzerklärung für den Spitzensport fordert aber nicht nur eine neue geistige Einstellung, sondern auch organisatorische Konsequenzen. Strukturpläne, Förderungskonzeptionen, Normenkataloge und vieles andere müssen den veränderten Leitlinien angepasst werden. Wir wollen nicht an Symptomen kurieren, sondern neue Grundlagen schaffen. Auch die Gesellschaft, die sich in sportlichen Leistungen repräsentiert sehen will, wird dafür den entsprechenden Preis zu entrichten haben. Wie hatte Bundeskanzler Helmut Schmidt noch gesagt? «Unsere Prinzipien zu verteidigen und gleichzeitig fortzuentwickeln, ist nicht so ganz leicht in einer Zeit, in der andere politische Systeme aus dem Sport ein Politikum allerersten Ranges machen. Wir müssen aufpassen, dass wir im verständlichen Wunsch, uns sportlich nicht unterbuttern zu lassen, unseren Sport nicht zum Abklatsch anderer Systeme machen.» Dieses Kanzler-Wort kann nicht oft genug wiederholt werden. Es belegt schliesslich den Unsinn, mit einer Mischung von Neid und Resignation auf die Erfolge östlicher Sportler zu schielen, wenn wir doch ganz genau wissen, dass diese Erfolge nur in Verbindung mit den dort herrschenden politischen Verhältnissen gewertet werden dürfen. Man kann aber nicht zu gleicher Zeit demokratische Vereine und die Freiwilligkeit der Sportler einerseits und die Kommandogewalt einer zentralen Sportführung andererseits haben. Der Spitzensport unserer Vorstellung verträgt sich nun einmal nicht mit der kalten Perfektion von Prestige-Strukturen oder Klassifizierungen.

Die wirkliche Macht des Sports liegt in seiner moralischen Kraft. Diese wollen wir zurückgewinnen. Wir bekennen uns dabei zur Leistung und sagen immer wieder: Sport ohne den Willen zur Leistung und ohne Konkurrenz ist undenkbar. Leistung und Konkurrenz sind aber nicht grenzenlos. Ihre Grenze liegt vielmehr dort, wo die Würde des Menschen angetastet wird, ganz gleich, ob dies in den internationalen Regeln verboten ist oder nicht, in Kontrollen nachweisbar ist oder nicht, der Gesundheit schadet oder nicht. Auch hier gilt Schillers Wort: Der Menschen Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit euch. Mit euch wird sie sich heben...

Es geht um die zeitgemässe Symbiose von Tradition und Fortschritt. In allen Fragen kehren die Prinzipien von Freiheit und Gerechtigkeit, Gleichheit und Solidarität wieder. Sinn und Wesen des Sports erfüllen sich letztlich in ihnen und geben dem Sport erst seinen humanen Rang. In einer Zeit, in der wir erleben, wie der Fortschritt zum Beispiel bei den Atomkraftwerken an seine Grenzen stösst, die Arbeitswelt den Menschen neu entdeckt oder höherer Lebensstandard allein nicht mehr glücklich macht, kann der Sport doch nicht so tun, als ob ihn dies alles nichts anginge und er auf alten ausgetretenen Pfaden weiterwandeln könnte.

Wir sind stolz auf unsere Autonomie. Sie verpflichtet den Sport zu eigenen Entscheidungen. Alle sind diesen veränderten Regeln unterworfen, freiwillig. Keiner ist gehalten mitzumachen, der nicht will. Wer sich aber zu uns bekannt hat, der muss auch zu unserer gemeinsamen guten Sache stehen. So war es bisher und so soll es bleiben!

---

[1] Auszug aus dem Bericht des DSB-Präsidenten in der 17. Sitzung des Hauptausschusses am 11. Juni 1977 in Baden-Baden zur Verabschiedung einer Grundsatzerklärung für den Spitzensport.